



GEMEINSCHAFT
CHRISTEN
UND
MUSLIME
IN DER
SCHWEIZ

Postfach 6243, 3001 Bern
PC-Konto 30-35619-1
info@g-cm.ch / www.g-cm.ch

MITGLIEDERINFORMATION 02/2015



FOTO: KATHRIN REHMAT

Nicht müde werden, sondern dem Wunder leise wie einem Vogel die Hand hinhalten.
Hilde Domin

Jüdisch-christlich-muslimisches Motiv aus der Ausstellung «kein Gott» im Bode Museum Berlin.

Bei aller Ermüdung: Dranbleiben!

Liebe GCM-Mitglieder, Freunde und Freundinnen

Hin und wieder spüre ich bei muslimischen GesprächspartnerInnen eine gewisse Ermüdung. Schon so viele Jahre Dialog, und wo stehen wir? Wie ein aufgerichteter Zeigefinger ragt dann das hierzulande verbotene Minarett hoch auf, als Beispiel für Symbolpolitik statt fairer Debatte und fruchtbarem Austausch. Bei mir selber spüre ich eine andere Ermüdung und Enttäuschung – die wohl viele muslimische FreundInnen teilen. Wie der Zauber islamisch geprägter Länder vom Zunder islamistischen Terrors weggesprengt wird, wie Ideologien vom Rand sich ins Zentrum der (Medien-)Debatte bomben, und wie sich dabei Islamismus und Islamophobie gegenseitig Munition liefern. Bewusst wähle ich hier kriegereische und martialische Bilder, denn es herrscht Krieg. Und einmal mehr sind eine Grosszahl der Opfer auch Muslime. Der Präsident des IKRK, Peter Maurer, meinte nach der Rückkehr aus dem Jemen, das Land sehe nach drei Monaten Bürgerkrieg aus wie Syrien nach drei Jahren... Es beelendet und macht ratlos.

Schon früh in der islamischen Geschichte ist es bereits zu Bürgerkriegen gekommen. Darum galt seit der Ermordung des Kalifen Ali das Tabu des «takfir»: Kein Glaubender solle dem andern den Glauben absprechen. Kein Gläubiger dürfe den andern als Ungläubigen («kafir») bezeichnen. Ein bedenkenswerter Grundsatz – und eigentlich Be-

standteil der Scharia. Eine Bewegung, «Aufschieber» («murjia») genannt, wollte Urteile über Unschuld oder Schuld – eben: aufschieben, bis zum Tag des Gerichts. Im Himmel würde gerichtet, nicht auf Erden. So titelt denn auch eine wunderbare Einführung in die Scharia, der ich dieses Wissen entnehme. Auf unserer facebook-Seite habe ich im August ein paar Aussagen von Sadakat Kadri gepostet, und für diesen Rundbrief eine herzliche Empfehlung verfasst. Gerade aus der jüngsten Vergangenheit listet er viele absurde und befremdliche Anti-Beispiele, die illustrieren, warum für viele das Wort Scharia einen explosiven Klang hat. Und gleichwohl hat mich das Buch getröstet: Denn es zeigt die Entwicklung einer Rechtsgeschichte, die Tradition äusserster Zurückhaltung im Strafwesen, die Möglichkeit von Vielfalt. Die Frage stellt sich immer (etwa auch im Katholizismus): markieren historische Entscheidungen eine Grundlage oder eine Obergrenze (vgl. Kadri S. 268. Im obigen Beispiel: Hat das Konzil eine Entwicklung angestossen oder zum Abschluss gebracht?). So traurig und befremdlich viele Entwicklungen der letzten vierzig Jahre sind, Kadri zeigt, dass es mal anders ging – und wieder anders gehen könnte. Bei aller Ermüdung: Dranbleiben, auf Grundlagen aufbauen, und sich keine Obergrenzen setzen!



THOMAS MARKUS MEIER, VORSTAND GCM
DR. THEOL., RÖMISCH KATHOLISCH

ISLAM UND DEMOKRATIE IN DER SCHWEIZ

Die reformierte Kirche Zürich führte zusammen mit dem Forum für Religionen am 22. November 2014 aus Anlass des 5. Jahrestags des Minarettverbots eine wichtige Tagung durch. Die Tagung war gut besucht und wurde beim Abschluss von den über 50 Teilnehmenden mehrheitlich positiv beurteilt. Ihre Ergebnisse sind auch für unsere Gemeinschaft GCM von Belang und hilfreich.

Das Einführungsreferat von Prof. Reinhard Schulze und die folgenden Ateliers halfen, die Hauptfrage der (auch muslimischen) TeilnehmerInnen positiv zu beantworten: «Ist der Islam demokratiefähig?» Muhammad M. Hanel, Mediensprecher der Vereinigung Islamischer Organisationen in Zürich (VIOZ), stellte die islamischen Dachverbände als politische Partner im demokratischen Prozess vor. Katia Murmann von der «News Blick-Gruppe» beleuchtete und hinterfragte das Islambild der Medien. Nationalrat Daniel Vischer betonte die gelebte Pluralität als dauerhaften Integrationsfaktor. Und Amira Hafner Al Jabaji, wohlbekannt in unserer Gemeinschaft, beschäftigte sich in ihrer grossen Gruppe mit den Frauenrechten und der Gleichstellungsfrage in der Islamdebatte.

Heterogener Islam

Der Islam hat sich in den vergangenen Jahren zu einer schweizerischen Religion entwickelt. Es gibt eine wachsende Zahl

von gut integrierten Muslimen der zweiten und dritten Generation. So sind die über 50% aus Ex-Jugoslawien stammenden Muslime in der Regel eher liberaler und integrationswilliger als Muslime, die aus der Türkei (20%) oder andern Ländern stammen. Vor allem aber wurde deutlich betont, dass es «DEN Islam» so nicht gibt, sondern eine grosse Vielfalt religiöser Ausprägungen, die sich in Zukunft weiter auffächern wird. Dass es nur drei Dachverbände in der Schweiz gibt (KIOS, FIDS, IZRS), soll über die Vielfalt religiöser und politischer Auffassungen der Muslime (die sich auch nicht alle von den Dachverbänden vertreten fühlen) nicht hinweg täuschen. Die Dachverbände sind im Nachgang zur Minarettdebatte fast noch dringender von der Schweizer Politik her gefordert worden, als aus einem inneren Bedürfnis der Muslime selber entstanden.

Herausforderungen für die Integration

Die Demokratiefähigkeit der Muslime und ihrer Verbände wurde eindeutig positiv beantwortet (mit Ausnahme des IZRS). Zur faktischen Gleichberechtigung und notwendigen politischen Partnerschaft sind jedoch noch viele Schritte notwendig: Begegnung auf Augenhöhe, Abbau von Vorurteilen auf beiden Seiten, gesellschaftliche Gleichberechtigung, gesellschaftspolitische Partizipation bis zur Kooperation, öffentlich-rechtliche Anerkennung u.v.a.m. In allen Gruppengesprächen wurde hervorgehoben, dass (partielle) Integration zwar notwendig ist (Sprache!), aber noch lange nicht Assimilierung bedeutet. Dem Extremismus kann nur wirksam begegnet werden, wenn sich jede Seite (christlich, säkular, islamisch) mit ihren eigenen spezifischen Formen auseinandersetzt.

Aus der Tradition lernen

Prof. Dr. Reinhard Schulzes Ausführungen zum Thema «Islam, Demokratie und die Schweiz» waren nicht nur an interessierte Nicht-Muslime gerichtet und verhalfen zu klaren Begriffsbestimmungen. Die traditionelle Definition von Islam als «Unterwerfung» erweist sich als fatal. Schulze bezeichnet Islam als sog. «dichten Begriff», d.h. die Beschreibung ist mit einer negativen Bewertung verbunden – eine Scheindefinition. Weitere Negativurteile laufen mit, wie die Vermischung von Religion und Politik, von Religion und Gewalt oder die Minderbewertung von Frauen. Dabei werden gewisse Praktiken, landesspezifische Traditionen und Sitten religiös gedeutet und zur Norm erhoben. Notwendig wäre eine Abkehr von abstrakten Definitionen ausgehend von zufälligen Verhältnissen hin zu einer geschichtlichen und dynamischen Betrachtungsweise. Dazu gehörte die Unterscheidung zwischen kultisch-religiösen Regeln und politischen Normen und Ordnungen. Beide erwiesen sich im Verlauf der Geschichte als veränderbar. Seit der Kanonisierung der heiligen Traditionstexte zwischen dem 7. und 11. Jahrhundert (Koran, Hadithen, Sunna, Mohammed-Biografie) wurde unterschieden zwischen religiösen kultischen Pflichten und weltlichem Gewohnheitsrecht. Es ergaben sich immer wieder Veränderungen. Bestimmte im 9. Jahrhundert die Religion noch das Recht (vgl. Scharia), so bezogen sich im 16./17. Jahrhundert die Ordnungen nur noch auf den Glauben, um dann im 20. Jahrhundert als ein rein weltliches Recht verstanden zu werden. Der Staat verstand und versteht sich als Vermittler und Friedensstifter zwischen religiösen Vorstellungen (Dogmen, Gewissen, heilige Texte, Moral) und weltlicher Ordnung (Erfahrungen, Erkenntnis, Naturgesetze, rechtliche Normen etc.) So gesehen

reicht sich die Demokratie als eine mögliche Ordnung in die Gesellschaft und den Staat ein, hat aber mit rein glaubensmässigen Entscheidungen (Kult, Gewissen) nichts zu tun. Zugleich stiftet Religion keine Staatsordnung und damit auch keine Demokratie!

Religion in der Öffentlichkeit

Wozu dient dann Religion in der Öffentlichkeit? Religion kann durch Werte und Normen eine gesellschaftliche Ordnung moralisch-ethisch begründen. Die Werte der Demokratie müssen nicht, aber können aus der Religion (jeder Religion) hergeleitet werden. Ideal wäre ein Zustand, in dem Religion und Gesellschaft klare Trennlinien ziehen und den jeweiligen Geltungsbereich anerkennen. Zu Konflikten kommt es, wenn gegenseitig Hegemonieansprüche gestellt werden (Islamismus versus Laizismus). Der Konflikt spielt sich auf dem Feld der Öffentlichkeit ab und entzündet sich am Aufstellen von verbindlichen Regeln. Exemplarisch verdeutlicht an aktuellen Beispielen wie Schulschwimmen, Schächten, Kopftuch, Minarett etc. Auf der einen Seite will ein politischer Säkularismus die gesamte Lebensführung normieren, auf der andern ein politischer Islam die Rechtshoheit der Religion auch auf die allgemeine Moral, das Zivilrecht, die politischen Institutionen etc. ausweiten. Dabei wird eine an sich wertneutrale Erscheinung wie der Pluralismus negativ gewertet. Anzumerken ist, dass es in wertkonservativen christlichen Kreisen (katholisch-konservativ oder evangelikal) zu vergleichbaren Tendenzen kommt.

Religion und Politik in der idealen Demokratie

Wie sieht das Verhältnis von Religion und Politik in einer idealen Demokratie aus? Verlangt wird die Anerkennung der Tatsa-

che, dass die Gesellschaft eigene Werte und Normen besitzt. Wobei ihre Werte aus der Religion geschöpft werden können. In Extremfällen schafft eine pluralistische Gesellschaft mit unterschiedlichen sozialen Ordnungen ihre eigenen Werte; oder eine Religion stellt Normen auf, die keiner wertmässigen Rechtfertigung mehr bedürfen. Im grossen Zwischenbereich der beiden Pole Religion und Politik gibt es eine Vielzahl von verschiedenen Varianten, begonnen bei der modischen konsumorientierten Erlebnisfrömmigkeit, über liberale und konservative Auffassungen, bis zur ultrareligiösen Normenordnung. Ideal wäre eine demokratische Ordnung, in der die Religion auf der einen Seite Werte und religiöse Normen entwickelt und die Gesellschaft auf der andern Seite durch Bünde und soziale Gemeinschaften im Dialog mit der Religion gemeinsam eigene Werte und Normen entwickelt. Summa summarum: Die Religion behält ihre Berechtigung und Autonomie, indem sie die Beachtung und Weiterentwicklung von Werten pflegt!

LUZIUS JORDI, VORSTAND GCM

PENSIONIERTER REFORMIERTER PFARRER

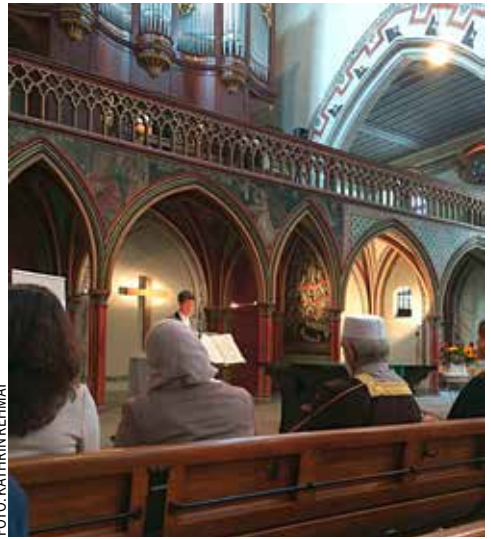


FOTO: KATHRIN REHMAN

**Mathias Tanner an der Eröffnung der Ausstellung
« ... car nous sommes tous frères et sœurs ».**

« ... denn die Menschen sind alle Geschwister »

In der Wanderausstellung «... denn die Menschen sind alle Geschwister» geben 20 Musliminnen und Muslime aus den Kantonen Bern und Jura Einblick in ihren Alltag und sprechen über Sorgen, Hoffnungen und ihren Glauben. Die Porträtierten machen sichtbar, wie vielfältig der Islam bei uns gelebt wird und dass Religion auch bei Musliminnen und Muslimen nur einer von vielen Aspekten im Leben ist. Im September zeigte die Eglise française réformée de Berne die französische Version der Ausstellung in der französischen Kirche in Bern. Die Präsentation wurde begleitet von einem vielfältigen und attraktiven Begleitprogramm: Begegnung und Diskussion mit Musliminnen und Muslimen, Vortrag und Lesung zum Muslim-Sein in der Schweiz und zum Kopftuch, Besuch der neu eröffneten Moschee im Haus der Religionen und Anwesenheit beim Mittagsgebet, Film und Musik. Die Ausstellung kann gemietet werden. Infos zu weiteren Ausstellungsorten finden Sie auf www.refbejuso.ch/inhalte/oeme-migration

Nicht das Rütli, sondern das Haus der Religionen am Europaplatz...

**Liebe Freundinnen und Freunde,
Liebe GCM-Mitglieder**

Wir haben uns an diesem 1. August an einem symbolträchtigen Ort versammelt. Es ist nicht das Rütli am Vierwaldstättersee sondern das Haus der Religionen am Europaplatz in Bern. Wir werden im Anschluss nicht nur die eine Schweizer Landeshymne singen sondern drei mögliche neue hören. Der Ort, an dem wir heute versammelt sind, ist für mich gleichsam ein Abbild für die neue gesellschaftliche Situation, in der wir in der Schweiz seit einigen Jahren leben. Landauf landab wird an den 1. Augustfeiern seit Jahren eine Schweizer Erfolgsstory erzählt: Unsere Volksrechte, unser Föderalismus, unsere vier Kulturen, unsere vier Sprachen, unsere Einheit in der Vielfalt – das sind die Errungenschaften, die die Willensnation Schweiz zusammenhalten. Und in der Tat: Wir können auf diese Errungenschaften durchaus stolz sein, und wir können auch dankbar für sie sein – sofern sie wirklich in der Politik, in der Wirtschaft und im Alltag unserer Gesellschaft umgesetzt und gelebt werden.

Aber unsere schweizerische Gesellschaft ist nicht mehr dieselbe wie zur Zeit der Gründung des Bundesstaats. Sie hat sich, insbesondere in den letzten drei Jahrzehnten, tiefgreifend verändert. Es gibt heute nicht mehr nur vier Landessprachen und Kulturen, sondern eine Vielzahl von Sprachen, Nationalitäten und Kulturen in unserem Land. Um nur zwei Beispiele zu nennen: Es leben heute mehr albanisch



FOTO: KATHRIN REHMAT

Erstaugustfeier im Haus der Religionen.

sprachige Menschen in der Schweiz als rätoromanisch sprachige. Und in der Stadt Bern zählt man nach einer neuen Statistik gegenwärtig Einwohner mit 136 verschiedenen Nationalitäten.

Es ist augenscheinlich: Die «Einheit in der Vielfalt» – jene Errungenschaft auf die die Schweiz so stolz ist – ist heute eine viel grössere Herausforderung und Aufgabe geworden. In der politischen Arena, so hat man den Eindruck, reagiert man angesichts dieser neuen Situation eher hektisch und hilflos. Initiativen zur Abschottung und zum Rückzug auf das Eigene dominieren die politische Agenda stärker als die Suche nach kreativen und solidarischen Lösungen. Dabei läge gerade hier eine Stärke des schweizerischen politischen Systems: Dank seines Pragmatismus, der immer versucht hat, Lösungen gemeinsam und beharrlich auszuhandeln, dank seiner Erfahrung im Umgang mit kulturellen Minderheiten konnten in der Vergangenheit immer Wege zur Bewältigung von Konflikten und für ein gedeihliches Zusammenleben gefunden werden.

Mein Eindruck ist, dass Organisationen, Gruppen und Menschen in der Zivilgesellschaft diese Aufgaben engagierter und mutiger anpacken. Darauf setze ich meine Hoffnungen und meine Zuversicht. Und es gibt Beispiele: Gemeinden etwa, selbst solche die SVP-dominiert sind, in denen sich Menschen mit grossem Einsatz für Flüchtlinge oder Sans Papiers einsetzen, nach Unterkünften suchen und sie im Alltag und bei der Integration begleiten. Bewegungen etwa, die sich für eine humane Asylpolitik einsetzen und dafür eigene politische Initiativen starten. Menschen zum Beispiel, die bei rassistischen Anschlägen Zivilcourage zeigen und sich dem Mob entgegenstellen, wie jüngst bei der Hatz auf einen orthodoxen Juden in Zürich.

Und ich denke bei der Zivilgesellschaft an die vielen Initiativen im interreligiösen Dialog, die in den letzten 30 Jahren in unserem Land entstanden sind, gerade auch hier in der Region Bern. Dazu gehört die Gemeinschaft Christen und Muslime in der Schweiz, die seit über 20 Jahren einen praxisorientierten «Dialog des Lebens» beharrlich fördert. Dazu gehört der Runde Tisch der Religionen in Bern, der über Jahre hinweg den Dialog zwischen fünf Weltreligionen gepflegt und inzwischen auch in anderen Regionen der Schweiz Nachfolger gefunden hat. Dazu gehört schliesslich das einzigartige und wunderbare «Haus der Religionen – Dialog der Kulturen», in dem wir heute zu Gast sind und in dem sich viele interreligiöse Initiativen der letzten Jahre bündeln.

Gemeinsam ist all diesen Initiativen die feste Überzeugung, dass ein friedvolles und konstruktives Zusammenleben der Kulturen und Religionen in unserem Land möglich ist, ja, dass darin sogar die Chance



FOTO: KATHRIN REHMAN

Publicvoting für die neue Nationalhymne.

für eine Erneuerung und Bereicherung unserer Gesellschaft liegt. In den letzten 30 Jahren haben wir gelernt, dass es viel Zeit, Geduld und Beharrlichkeit braucht, um den Umgang der Kulturen und Religionen miteinander praktisch einzuüben. Und es braucht einen Vertrauensprozess, der von unten wächst und genährt wird von persönlichen Begegnungen im Alltag. Gute Kontakte ergeben sich nicht von selbst, sie müssen bewusst gesucht und gepflegt werden. Vorurteile und Ängste lassen sich nicht verdrängen und weg reden, vielleicht aber schrittweise weg erleben.

Dass es solche Ängste bei uns allen gibt müssen wir wahr nehmen und ernst nehmen – gerade angesichts vieler kriegerischer Konflikte und Gewaltexzesse in der Welt, in der auch die Religionen instrumentalisiert werden. Unsere Möglichkeiten als Einzelne, die weltpolitische Entwicklung zu beeinflussen, sind beschränkt. Die Gestaltung des friedlichen Zusammenlebens in unserer Gesellschaft, das allerdings liegt in unserer Hand. Wenn wir uns hier für mehr Integration in der Nachbar-

Lexikon des Dialogs

Heinzmann, Richard (Hrsg.): Lexikon des Dialogs. Grundbegriffe aus Christentum und Islam, im Auftrag der Eugen-Biser-Stiftung, in Zusammenarbeit mit Peter Antes, Martin Thurner, Mualla Selçuk und Halis Albayrak, 2 Bände, Freiburg/Basel/Wien: Verlag Herder GmbH 2013, 851 S., ISBN 978-3-451-30684-6.

schaft, für mehr Wertschätzung und Akzeptanz, für mehr persönliche Begegnungen und Dialog zwischen den Religionen einsetzen, dann ist dies auch die beste Antwort auf internationale Konflikte. Interreligiöser Dialog an einem Ort, davon bin ich überzeugt, kann tatsächlich ein wichtiger Beitrag zur Friedensstiftung und Versöhnung an anderen Orten werden. In Abwandlung des berühmten Zitats von Jeremias Gotthelf, dem Berner Schriftsteller und Pfarrer, liesse sich sagen: «Im Haus der Religionen muss beginnen, was leuchten soll im Vaterland». Und das Haus der Religionen steht da beispielhaft für die vielen anderen interreligiösen Initiativen in unserem Land. Dieses erweiterte Haus ist unser Beitrag zum 1. August. Von ihm könnte ein modernes und zeitgemässes Rütli ausgehen, das sich heute für die «Einheit in der Vielfalt» unserer schweizerischen Gesellschaft engagiert.

**ALBERT RIEGER, ANLÄSSLICH DER ERSTAUGUSTFEIER
«MEINE SCHWEIZ, DEINE SCHWEIZ, UNSERE SCHWEIZ»
DER GCM IM HAUS DER RELIGIONEN**

Neue Nationalhymne?

Die Teilnahme am Voting dreier Favoriten für eine mögliche, neue Nationalhymne führte zu Gesprächen über Werte in der Schweiz. Das war beglückend. Trotz der Resultate, die mit 30 Stimmen für die Hymne B, mit 23 für E und mit 5 für A stimmten, blieb der Eindruck, dass die aktuelle Hymne, mindestens aus abrahamitischer Sicht nicht verstaubt ist. Gewonnen hat, wie wir von der SGG hören, die Hymne A. Ob sie «Trittst im Morgenrot daher ...» verdrängt wird?

Der interreligiöse Dialog ist vom Leitgedanken geprägt, Beteiligten verschiedener Religionen und Kulturen vertiefte Kenntnisse über die jeweils andere Religion zu vermitteln und eine Gesprächsgrundlage zu bieten. Wer sich bereits einmal im Religionsdialog engagiert hat, weiss aus Erfahrung, dass dabei oft nicht nur sprachliche Hindernisse zu überwinden sind, sondern auch das religionsspezifische Vorverständnis gewisser Begriffe und Konzepte das gegenseitige Verstehen erschwert. Oft drücken selbst sprachliche Äquivalente nicht dasselbe aus oder weisen unterschiedliche Konnotationen auf. Um essentielle Sachverhalte begrifflich zu fassen, fehlt im Religionsdialog vielfach die Terminologie, die eine adäquate Übersetzung ermöglicht. Um diesem Problem entgegenzuwirken hat die Eugen-Biser-Stiftung ein Sachlexikon erarbeitet, das religiöse Begrifflichkeiten klären und so eine Grundlage für den Dialog schaffen soll.

Entstanden ist ein zweibändiges Werk mit rund 660 Grundbegriffen, die von wissenschaftlichen Experten aus Christentum und Islam aufbereitet wurden. Das Lexikon trumpft insbesondere dadurch auf, dass die jeweiligen Begriffe nacheinander aus christlicher respektive islamischer Perspektive



FOTO: KATHRIN REHMAT

Friede sei mit ... Abraham.

erläutert werden und so unmittelbar aufeinander folgen. Dies erspart eine mühsame und zeitintensive Suche nach dem jeweiligen Pendant aus der anderen Religion. Obwohl die Artikel für sich stehen und religionswissenschaftliche Kommentare fehlen, schafft diese Darstellungsweise dennoch eine Vergleichbarkeit und verdeutlicht den Lesenden Parallelen sowie Differenzen. So wird beispielsweise Offenbarung im islamischen Beitrag als Mitteilung Gottes beschrieben, die den Menschen durch erwählte Propheten vermittelt wird und ihre Vollendung im Koran findet. Nach christlichem Verständnis hingegen ist Offenbarung die göttliche Selbstmitteilung, die ihren Höhepunkt in der Menschwerdung Gottes in der Person Jesu Christi findet. Damit wird der Fokus von der weit verbreiteten Vergleichsbasis Koran – Bibel hin zu einer Gegenüberstellung Koran – Jesus verschoben.

Das Lexikon erschien in deutscher sowie türkischer Sprache, wobei die Begriffe zum Christentum ausschliesslich von christlichen Autoren deutscher Universitäten verfasst wurden. Die Beiträge zum Islam hingegen stammen von muslimischen Autoren, die mehrheitlich an der theologischen Fakultät der Universität Ankara angesiedelt sind. Dies schlägt sich in den Texten

dahingehend nieder, dass sie überwiegend aus einem sunnitischen Verständnis heraus verfasst wurden. Da die Auslegung und Deutungshoheit der Begriffe den Vertretern der jeweiligen Religionsgemeinschaft überlassen wurde, konnten die Termini theologisch von innen heraus erarbeitet werden, was dem Werk als weitere rare Besonderheit zugutekommt. Nichtsdestotrotz drängt sich die Frage auf, ob es sich hierbei nicht doch um eine importierte Theologie handelt und inwiefern muslimische Wissenschaftler in Deutschland dieselben theologischen Positionen vertreten.

Gleichzeitig verdeutlicht das Lexikon aber durchaus häufig vertretene Sichtweisen. Beispielsweise wird Abraham im christlichen Beitrag vor allem als Integrationsfigur der drei monotheistischen Religionen thematisiert und seine historische Realität kritisch hinterfragt. Im islamischen Beitrag wird Ibrahim hingegen als wichtige religiöse Identifikationsfigur präsentiert, deren reale historische Existenz gar nicht erst thematisiert wird. Allerdings vermögen nicht alle Artikel die Erwartungen des Lesers/der Leserin zu erfüllen. Zum Beispiel wird im islamischen Beitrag zur Kleiderordnung lediglich der Zweck der Bekleidung als Bedeckung der Scham sowie deren ästhetische Dimension besprochen. Wer nach einem konstruktiven Beitrag über das Kopftuch sucht, wird enttäuscht – und dies, obwohl unter dem (leeren) Eintrag Hijab ein Verweis auf die Kleiderordnung gegeben ist, der dann aber ins Leere läuft. Hingegen bietet der Eintrag über die Aschariten einen fundierten Überblick über deren Entstehungsgeschichte, Lehre und Wirken sowie Abgrenzungsmerkmale zu anderen theologischen Schulen. Am Ende eines jeden Artikels findet sich jeweils ein Verweis zu anknüpfenden und weiterfüh-

renden Beiträgen. Leider fehlen Angaben zur verwendeten Literatur, so dass nicht ersichtlich ist, auf welche Werke sich die Beiträge stützen. Eine bescheidene, zweiseitige Bibliographie findet sich ganz am Ende des Lexikons. Diese Liste besteht jedoch vorwiegend aus Enzyklopädien, welche den Fachpersonen wohl bekannt sind, deren Zugänglichkeit für das praxisbezogene Publikum wie Pfarrer, Imame oder Lehrer kaum gewährleistet ist. Mit Blick auf die Praxis wären bibliographische Angaben direkt im Anschluss an den jeweiligen Artikel, welche die Nachvollziehbarkeit und weiterführende Recherche erleichtern würden, durchaus wünschenswert.

Zwar ist das Lexikon des Dialogs nicht umfassend, doch bietet es einen guten Überblick über theologische Begrifflichkeiten aus Christentum und Islam. Insbesondere stellt es angesichts gesellschaftsaktueller Themen wie Migration und Integration eine solide Grundlage dar, um miteinander ins Gespräch zu kommen.

REZENSION ZUM «LEXIKON DES DIALOGS – GRUNDBEGRIFFE AUS CHRISTENTUM UND ISLAM» VON ESMA ISIS-ARNAUTOVIC, ERSCIENEN IM BULLETIN 39 DER SGMOK ZUM KAVKASUS IM 21. JAHRHUNDERT, S. 51F



FOTO: KATHRIN REHMAN

Friede sei mit ... Noah.

Himmel auf Erden

Sadakat Kadri, Himmel auf Erden. Eine Reise auf den Spuren der Scharia durch die Wüsten des alten Arabien zu den Strassen der muslimischen Moderne, Berlin 2014, 320 Seiten, ISBN 9783882212938

Ein etwas gewagter Vergleich: Wer die Geschichten und Anekdoten der alten Rabbinen des Talmud kennt, wird sie in den genialischen Nacherzählungen des Elie Wiesel dennoch wie neu und erstmalig lesen. Ähnlich ist es mir etwa mit der ersten Hälfte von Kadris Nacherzählung der islamischen Geschichte ergangen. Denn die im Untertitel genannte Reise wird erst im zweiten Teil zu einer geographischen Reise – von Beginn aber ist es immer auch eine Reise durch Geschichte und Entwicklung. Und der Zielpunkt der Entwicklung ist die zunehmend verstörende Gegenwart. Wie bei Elie Wiesel sprechen die Pointen der Anekdoten und Erzählungen nicht nur für sich selbst, sondern bekommen durch den Autor einen kommentierenden Echoraum. Das erste Kapitel schliesst mit dem Tod des Propheten. Wie würde es weitergehen? Kadri formuliert sozusagen als Doppelpunkt für folgenden Ausführungen: «Gott würde zweifellos die Gläubigen leiten, aber

diese Annahme sollte für immer im Bereich des Glaubens bleiben. Der Rest ist Geschichte.» (S. 40). Ich musste diesen Satz mehrfach lesen und nachklingen lassen.

So süffisant erzählt, so brisant auf den Punkt gebracht. Wie wurde, wie wird die Scharia gedeutet, praktiziert, weiter entwickelt? Der muslimische Autor und Menschenrechtsanwalt Sadri, dissertiert hat er über die europäische Rechtsgeschichte, stellt von seiner Herkunft her überraschend fest, dass der Begriff Scharia, in seiner Welt durch und durch positiv besetzt, im Westen zum Schreckgespenst geworden ist. So macht er sich auf die Suche nach der Geschichte der Scharia und berichtet im Stil einer grossangelegten Reportage über Begegnungen mit zeitgenössischen Religionsstudenten und -gelehrten. Und was er zu Tage fördert, ist oft verstörend. Scheinbar Bekanntes wird neu durchdacht. Die berühmte Doktrin, dass das Tor zum Ijtihad geschlossen sei, also die Rechtsentwicklung abgeschlossen, wurde von einem Gelehrten formuliert, der diese Aussage eben für falsch hielt – aber sie entwickelte ein Eigenleben. Nichtsdestotrotz ging die Rechtsentwicklung immer weiter. Bis heute. Das Bemerkenswerteste, eine traurige Paradoxie, die sich wie ein blutroter Faden durchs Buch zieht, ist die Feststellung, «dass es den Hardlinern in weniger als vierzig Jahren gelungen ist, ... dass sie die Scharia in den Köpfen vieler Menschen zu einem der drakonischsten Rechtssysteme der Erde gemacht haben.» (S. 256) Über Jahrhunderte entwickelte sich die islamische Rechtswissenschaft, eine gewaltige Errungenschaft, sie «setzte sich auf drei Kontinenten durch und stellte das Christentum fast tausend Jahre lang in den Schatten. Indem sie sich an lokale Lebensumstände und Bräuche anpasste, verband

sie höchst unterschiedliche Zivilisationen miteinander. Doch ein vier Jahrzehnte währender rigoroser Umbau des Rechtswesens hat Theorien gestärkt, die keinen Raum für neue Ideen und Dissens lassen.» (S. 290) – so dass Staaten, die ihre Interpretation des islamischen Rechts institutionalisiert hätten, heute dem Rest der Welt hinterherhinkten; «den ersten Platz haben sie nur bei der Zahl der Todesopfer.» (ebenda) Das provoziert dann auf der Gegenseite selbsternannte Anti-Dschihadisten, die online gegen ihre eigene Vorstellung der Scharia kämpfen (vgl. S. 291).

Der Buchtitel erklärt sich erst zum Schluss – und er wird heutzutage leider überhört. Sei es im lauten medialen Gewitter einer hochgebauchten Islamdebatte, oder im Kanonendonner junger verirrter Gotteskrieger. Die Menschen wollten nach Rechtschaffenheit streben, aber sollten «die Schrecken des Jenseits nicht schon vorwegnehmen. Himmel und Hölle liegen ausserhalb der Rechtsprechung, und was immer sie bereithalten mögen, Sterbliche können nur versagen, wenn sie Gott im Hier und Jetzt spielen.» (S. 312) Das einzige, was mir nicht ganz behagte, waren zwei drei giftige Bemerkungen zum Katholizismus. Auch wenn sie nicht aus der Luft gegriffen waren. So muss es, so habe ich gelernt, vielen Muslimen gehen, wenn sie über ihre Religion aus der Sicht Andersgläubiger lesen. Hilfreich wäre einzig ein kleiner Vermerk im Vorwort gewesen, dass Hinweise, Belege, Anmerkungen im letzten Buchteil folgen. Wie auch immer, sogar die Danksagliste endet überraschend unkonventionell. Mit Augustinus kann ich nur sagen: Nimm und lies!

THOMAS MARKUS MEIER, VORSTAND GCM

DR. THEOL., RÖMISCH KATHOLISCH



Bauprojekt Ebu Hanife-Moschee in Grenchen, Visualisierung Mimari GmbH.

Ebu Hanife-Moschee in Grenchen

Die Silhouette der Ebu-Hanife-Moschee soll in Zukunft den Weitblick auf den Solothurnischen «Buechibärg» schmücken. Nebst zwei Gebetsräumen für Frauen und Männer sind zwei Schulungs- und Sitzungsräume, Lagerräumlichkeiten und eine Dienstwohnung geplant. Mit dieser obenstehenden Visualisierung sollen für dieses Bauvorhaben Gönner gewonnen werden. Der Vorstand der Moschee «Ebu Hanife» ist sehr zuversichtlich, dass die Finanzierung bald geregelt werden kann. In unserem letzten Rundbrief konnten wir ein Interview mit dem Präsidenten der Albanisch Islamischen Glaubensgemeinschaft in Grenchen, Herrn Bashkim Rexhepi, publizieren.

NADIR POLAT, CO-PRÄSIDUM GCM

ARCHITEKT UND GESCHÄFTSFÜHRER, GRENCHEN

Unterstützung

Weitere Informationen zum Bauprojekt «Ebu Hanife» und Angaben zum Spendenkonto finden Sie auf der Website der Albanisch-Islamischen Glaubensgemeinschaft Grenchen, www.aig-grenchen.ch



FOTOS: MATHIAS TANNER

Der muslimische Student Abdulrahman Aliyu Yaro und Kathrin Rehmat, GCM Co-Präsidentin.

Wir beten. Aber nicht nur.

So das Motto von Mission 21 zur Solidarisierungsaktion mit den Opfern des Boko Haram. Aber was kann man denn mehr tun, als beten? Die Sicherheitslage in Nordnigeria hat sich weiter stark verschlechtert. Der muslimische Student Abdulrahman Aliyu Yaro aus Nigeria wurde von Mission 21 in die Schweiz eingeladen. Mathias Tanner arbeitet an einer Dissertation zu interreligiöser Friedensförderung in Jos, Nigeria. Ein Gespräch über die Einschätzung von Boko Haram, das die beiden auf Englisch geführt haben und das von Mathias Tanner in die deutsche Sprache übersetzt wurde, finden Sie auf der Website der GCM, www.g-cm.ch.



Abdulrahman Aliyu Yaro aus Nigeria, Gast von Mission 21, mit dem GCM-Vorstandsmitglied Lamya Hennache und ihrem Mann Nabil Ait Mokhtar.

TERMINE

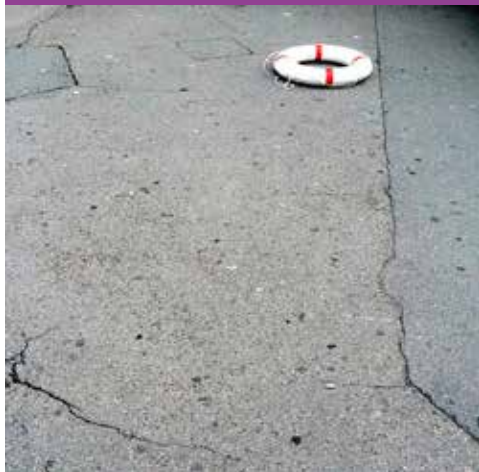


FOTO: KATHRIN REHMAT

Das Mittelmeer ist auch am Bahnhofplatz in Biel.

...**Am ersten Montag des Monats, 18 bis 18.30 Uhr**
am Bahnhof Biel

Stillekreis für die Menschen, die über das Mittelmeer kommen wollten.

...**Sonntag, 1. November bis Samstag, 7. November 2015**
Veranstaltungsorte in der ganzen Schweiz

Woche der Religionen

Programm siehe www.iras-cotis.ch
Zum Beispiel am **Montag, 2. November, 19 Uhr**
Religionen heute – Halt für den Einzelnen und Prüfstein für die Gesellschaft, mit einem Impulsreferat von Amira Hafner Al Jabaji im Kultur- und Begegnungszentrum Union in Basel.

...**Samstag, 14. November 2015, 14 Uhr**
im Haus der Religionen, Europaplatz, Bern

Einladung in die Moschee
mit Führung und Gespräch
weitere Veranstaltungen siehe
www.haus-der-religionen.ch

...**Mi und Do, 18. und 19. November 2015**
Fribourg

«Zwischen Moschee, Universität und Gesellschaft – Islamische Selbstausslegung im Dialog»

Infos und Anmeldung: Schweizer Zentrum für Islam und Gesellschaft, Rue du Criblet 13, 1700 Fribourg, szig@unifr.ch

...**Samstag, 21. November 2015**
10.30 bis 16.30 Uhr

im Haus der Religionen, Europaplatz, Bern

Jahres-Mitgliederversammlung der GCM 2015

Statutarischer Teil: 10.30 bis 12 Uhr

1. Begrüssung durch das Co-Präsidium
2. Wahl der Stimmenzähler
3. Genehmigung der Traktandenliste
4. Protokoll der letzten JV vom 8.11.2014 (auf liegend): Korrekturen und Genehmigung
5. Jahresbericht des Co-Präsidiums
6. Finanz- und Revisorenbericht
7. Statuten: Aktualisierung
8. Rücktritte und Wahl neuer Vorstandsmitglieder
9. Vorgesehene Aktivitäten
10. Mitteilungen und Varia: Anregungen aus dem Verein

Thematischer Teil: 13.30 bis 16.00 Uhr

JIHAD – Differenzierungen zu einem Problem.
Burim Luzha, Vizepräsident der Muslim Student Association der Uni Zürich (MASZ) spricht über Jihad im Alltag der Muslime und wird uns einige Erläuterungen zur Bedeutungsvielfalt des Begriffes nahe legen.

Johannes Saal von der Uni Luzern, nach der Masterarbeit zum Thema Jihad nun in einem Doktorandenprogramm zum Thema am weiter forschen, spricht zu uns über die Sozialkapitalperspektive im Bezug auf Radikalisierungsprozesse junger Muslime in der Schweiz.

Beide Referenten werden sich auch Fragen stellen lassen. Für einen offenen Austausch zur Reflexion stehen rund 30 Minuten zur Verfügung. Alle Mitglieder sind ganztags, Interessierte nachmittags herzlich eingeladen.

Anmeldung zum Mittagessen

Wer zum Mittagessen da sein möchte, kann sich per SMS an Kathrin Rehmat, 079 280 37 90, bis **Dienstag, 17. November, 18 Uhr**, anmelden. Das Mittagessen kostet rund 20.– und ist vegetarisch.



Oktober 2015 bis Februar 2016

im Haus am Lindentor, Hirschengraben 7, 8001 Zürich

Christliche und muslimische Frauen im Dialog

Samstag, 12. Dezember 2015, 14 bis 17 Uhr

im Foyer
«Mach dich auf und werde Licht». Die Worte aus einem christlichen Pilgerlied laden ein, von Erfahrungen mit Pilgerwegen und Wallfahrten zu berichten.

Samstag, 6. Februar 2016, 14 bis 17 Uhr

im Dachraum

Film ab! Wir zeigen einen aktuellen Film aus der islamischen Welt. Anschliessend Filmgespräch. Wir bitten jedes Mal um einen freiwilligen Beitrag an die Gruppenkasse.

Kontakt: Hanna Kandal, Tel. 044 322 57 84.

IMPRESSUM

Die Mitgliederinformation der Gemeinschaft Christen und Muslime in der Schweiz (GCM) erscheint 2 Mal pro Jahr. Auflage: 300 Stk.
Redaktion: Kathrin Rehmat, Co-Präsidium GCM, Postfach 6243, 3001 Bern. Bestellung bei Dominik Fröhlich-Walker, Sekretariat, info@g-cm.ch.



FOTO: KATHRIN REHMAT

Das Morgengebet der albanisch islamischen Gemeinschaft zu Bayram und Eid-Al-Adha im Bieler Paulushaus, ein Beispiel für das Gelingen gegenseitiger Gastfreundschaft.



www.g-cm.ch

Besuchen Sie die Website der Gemeinschaft Christen und Muslime in der Schweiz (GCM). www.g-cm.ch. Möchten Sie unseren Rundbrief? Oder möchten Sie sich freiwillig engagieren? Dürfen wir Sie anfragen, an unseren Anlässen mitzuwirken? Für die Einrichtung? Für die Verpflegung? Für das Erstellen oder Verteilen von Flyern?

Interessiert? Bitte melden Sie sich bei Kathrin Rehmat, Co-Präsidium GCM, PfarrerIn, 079 280 37 90, kathrin@rehmat.ch